

Osttiroler Heimatabblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

16. Jahrgang

Donn., 26. März 1948

He. 6

Die Chorfresken von St. Jakob in Strassen Von Dr. Ellen Daniel-Eutterotti

Fresken, wie die von Strassen, denen sowohl die lokale wie die zeitliche Formung deutlich abzulesen sind, stehen transitiv einer solchen abendländischen Entwicklung, bilden vielleicht keinen Eckstein dieses gewaltigen Aufbaus, aber sind doch wesentlich innerhalb der ganzen Struktur.

Eine große Wandlung in der bildlichen Darstellungsform setzt für Deutschland in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ein. Mit dem Willen und auch dem Vermögen, getragen durch einzelne große Künstlerpersönlichkeiten, in der Hauptsache aber durch die allgemeine Entwicklung zu einer stärker raumhaften und realisierbaren Vorstellung beginnt eine Verlebendigung aller Darstellungen.

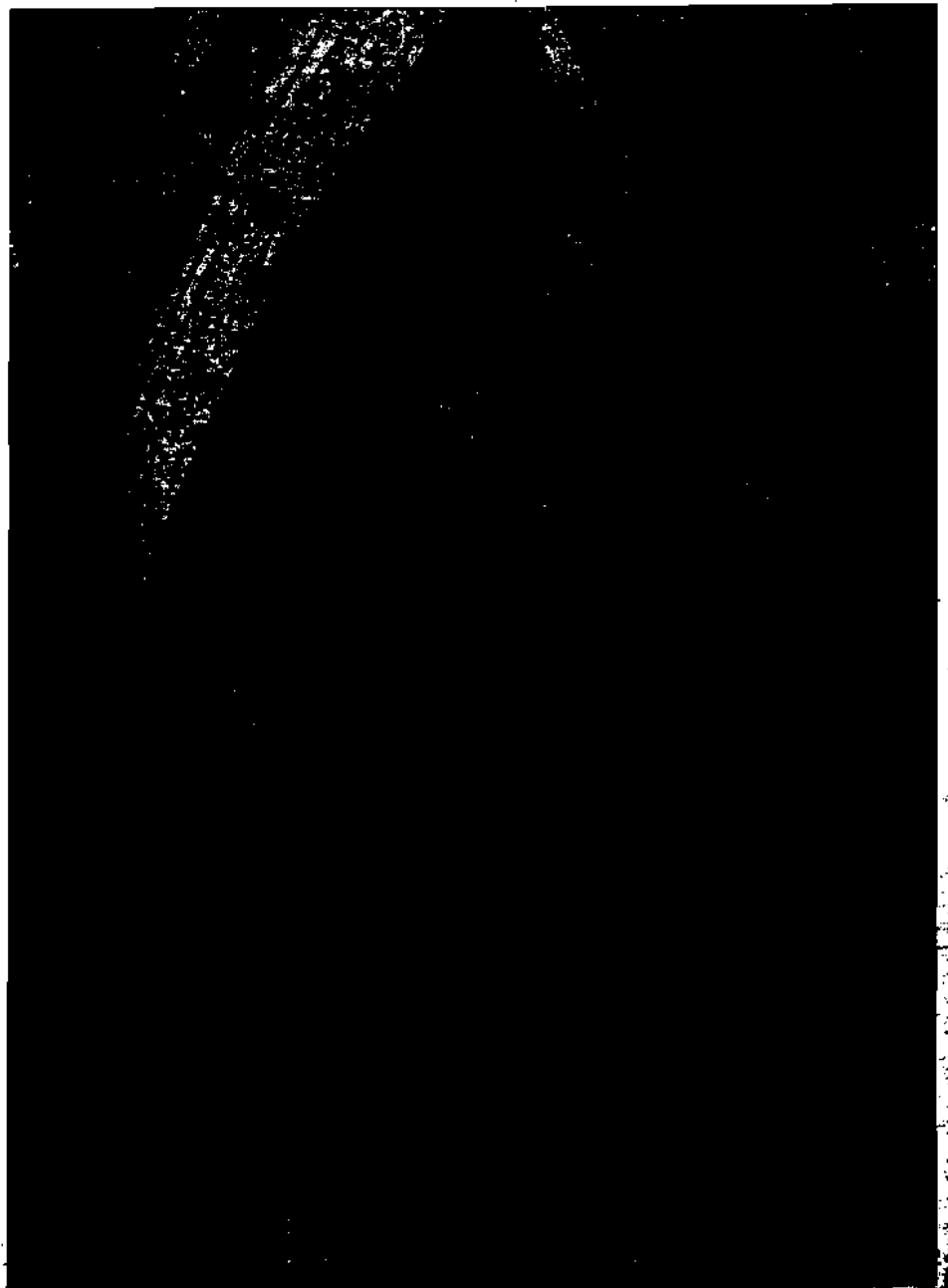
In Böhmen blüht eine Malerschule auf, aber auch im Rheinland, in Süd- und Norddeutschland ist der Vorgang dieser Umwandlung um 1400 mit reichen Beispielen zu belegen. Ganz verschieden zeigt sich die Begabung der einzelnen deutschen Stämme in der Verfertigung und Ausschmückung des nun volkstümlich erlebten Darstellungstoffes.

In Italien wurde der Schritt zu einer intensiveren Vergewisserung des Heilsgeschehens von Giotto getan, also um fast drei Generationen früher. Seine einmal geformten Darstellungen werden in ganz Italien die Grundlage der Freskomalerei und dehnen sich weit über die Grenzen des eigentlichen Italiens aus.

Tirol spielt in der Durchdringung dieser verschiedenen Entwicklungsphasen eine besondere Rolle. Das deutschstämmige Land, angrenzend an das in der Kunstsprache früher entwickelte Italien, übernimmt zuerst die Formen Italiens, bis dann vom Norden die eigene Lösung der Kunstprobleme eindringt und gerade in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine vollständige Eindeutschung des übernommenen Kunstgutes gelingt. Dieser Vorgang ist während der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in

der Brigner Malerschule besonders deutlich zu verfolgen. Die entwickeltere Stufe innerhalb dieses Eindeutschungsprozesses

zeigen die Strassener Fresken, die in Formen- und Darstellungsart der Brigner Schule angehörend.



Schon in der Übernahme der Kompositionsschemen zeigt sich die enge Verbindung von Straßen mit dem Dürner Kunstkreis.

So steht das Straßener Verkündigungsschema (s. Abb. 1) in der schmalen spitzbogigen Wandfläche innerhalb einer Reihe Dürner Darstellungen, die man mit dem Gesamtbegriff „Santerschule“ bezeichnet.

Die Komposition der Verkündigung in Straßen ist durch die spitz zulaufende Fläche des Schildbogens gedrängt. Das Gegenüber der beiden knieenden Figuren wird dadurch krenelliert. Der leicht gebogene Rücken der Marienfigur wie die geschwungenen Engelsflügel passen sich der begrenzten Wandfläche an und auch Gott Vater in der Spitze des Zwiebels mit dem Christuskind und zwei Engeln ist so hineinkomponiert, daß die Fläche harmonisch ausgefüllt wird. Zwischen den Knieenden ist ein Betpult und das Spruch-

band des Engels gegeben, eine Wächterfigurmerle fehlt.

Dieses Verkündigungsschema ist in gleicher Prägung auf einer Tafel des Altars von Weiskorn*), einer ardenen Altartafel, die sich jetzt in Koschau befindet**), in Fresken der Sanktiner Grabnische und in Fresken am Triumphbogen der St. Georgskirche in Laibach.

Die Zueinanderordnung der knieenden Figuren, ihre Gewandung, die Rosenfläche und die Struktur des Betpultes, vor allem aber eine Übereinstimmung der Figurentypen sind neben einzelnen Varianten in der architektonischen Gestaltung allen diesen Darstellungen der „Santerschule“ gleich.

*) Heute Museum Bogen W. Laibach. Archivio p. l' Alto Adige 1934, S. 795.

**) S. Krenzier. 2 Altartafeln ... im Ratowiziummuseum zu Koschau, Jahrbuch b. Kunstst. Slg. 1915, S. 256.

Von der frühesten Form der Altartafel von Weiskorn, die von W. Ursan in die späteren 40er Jahre gesetzt wird und in der zweiten Haltung der Figuren wie im ganzen Stimmungsgedalt noch starke Anklänge an den weichen Stil aufweist, wird dieses Schema im Verlauf des 15. Jahrhunderts in eine bürgerliche kräftigere Darstellungswelt veretzt. Am Fresko der Sanktiner Grabnische von 1458 wie in den Fresken von Laibach, die ebenfalls durch eine Inschrift 1459 datiert sind, wird diese Umwandlung deutlich, die Typen sind verändert, derbet und plastischer geworden, mit vollrunden Gesichtern, in brüchig-knitteriger Gewanddarstellung. Diese Darstellungstypen sind Straßen eng vergleichbar, wie von der Altartafel im Koschauer Museum noch um einen Grad gesteigert. Doch ist immer noch die Grundform des Verkündigungsschemas erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Herrn Dipl. Ing. Hofrat Andreas Scheiß zum Gedenken

Erklärer aus der Heimat der Schöpfung sind Kinder eines Schicksals, still und groß. Sie tragen unser Heimat Glück und Leid und kehren wieder heim zur Ewigkeit.

Am 13. März wurde auf unserem Friedhofe unter zahlreicher Beteiligung der Müllener Bevölkerung ein Mann zu Grabe getragen, dessen arbeitsreiches Leben einen schönen, stillen Ausklang nahm. Hofrat Scheiß war der Sprosse eines alten Lienzer Geschlechtes, welches seit 500 Jahren auf dem Scheißhause in der Rosengasse lebt. Sein Stammbaum weist im Mittelalter Bergleute und seit etwa 200 Jahren vorwiegend Ärzte auf.

Hofrat Andreas Scheiß war das vierte Kind des Arztes Peter Paul Scheiß und der Anna geb. Hofbacher. Der etwas zarte Knabe zeigte schon früh einen regen, wachen Geist und über den Einfluß des Elternhauses hinaus wuchsen auch seine Onkel, unter denen ein Dozent, ein Advokat, ein Arzt und der damalige Benefiziat von St. Michael in Lienz besonders zu erwähnen sind, den Knaben angeeifert haben, sich der Studienlaufbahn zu widmen.

Seine erste Schulbildung erhielt er bei den Franziskanern in Lienz, wo die jugendliche Stimme des Sängerknaben gar hell durch die einstigen Kammerhörsäle klang.

1871 begab er sich auf die Realschule nach Klagenfurt und dortselbst maturierte er auch im Jahre 1878. In seiner Studienzeit ereignete sich der große Brand des Jahres 1872, welchem der Johannesplatz und die Rosengasse zum Opfer fielen. Auch das Haus seiner Väter ward zur Brand-

statt. Da der junge Student gerade auf Sommerferien in Wien weilte, beteiligte er sich selbst an den Löscharbeiten, die aber sein Vaterhaus nicht retten konnten. Bald darauf traf ihn ein viel härterer Schlag. Sein Vater, der an den Folgen des Brandunglücks allzusehr trug, starb im März 1873 im Alter von 47 Jahren.

Wenn der väterlose Student trotzdem im Jahre 1881 die Hochschule für Bodenkultur mit Auszeichnung absolvierte, nachdem er alle seine vorhergegangenen Prüfungen gleich glänzend bestanden hatte, so zeigt dies von einem zähen Willen, der allen Schwierigkeiten zum Trotz auch später zum Ziele führen sollte. Es ist ja gar nicht so, wie manche behaupten, daß die schlechten Schüler später die tüchtigsten Menschen des Lebens werden, mag manchmal auch ein minderbegabter Schüler sich im Leben behaupten. In den geliebten Berufen gilt doch die Regel, daß man schon in der Studienzeit die Grundlage für die späteren Erfolge legen muß. Dies können wir auch an Hofrat Scheiß beobachten. Wenn der junge Ingenieur nach Ablegung seiner Prüfungen und der üblichen Militärdienstzeit bei den Kaiserjägern als Assistent an der Hochschule für Bodenkultur herangezogen wurde, so ist das ein Beweis dafür, daß man seine Fähigkeiten zu schätzen wußte. Seine Heimatliebe aber zog ihn nach Tirol, wo er 1884 eine Stelle bei der Tiroler-Gewässerregulierung in Innsbruck annahm.

Einige Jahre später, am 4. Oktober 1890 hat er sich mit der Gasttochter Maria Egger-Pontiller aus

Oberbraunburg vermählt. Man darf wohl das Eheglück, welches das junge Paar in Brigen erleben durfte, denn zehn Tage nach der am 12. Mai 1893 erfolgten Geburt seines ersten und einzigen Sohnes verlor er seine Frau und wurde der einsame Mann, der nur der Heimat, seiner Pflicht und seinem Kinde lebte.

Von 1886 bis 1898 hat er als Ingenieur bei den Wildbachverbauungsstellen Brigen-Milach gearbeitet und 1898—1912 als Beamter der Tiroler Wildbachverbauung in Nord- Süd- und Osttirol die meisten der uns bekannten Wildwasserregulierungen unseres Landes durchgeführt. So auch die des Dreiertwandbaches und der Lölz bei Meran.

Nach dem Tode des Hofrates Hofrat hat er 1912 die Wildbachverbauung in Steiermark als Vorstand übernommen und bis zum Juni 1919 geleitet. In diesem Jahre trat er nach einem Leben, reich an Arbeit, Erfolg und verdienten Ehrungen in den Ruhestand und kehrte in sein längst wieder aufgebautes Vaterhaus nach Wien zurück. Für dieses sein Heim hat der junge Mann einst manche Entbehrungen und manches Opfer ertragen, sich aber nie darüber beklagt, da er auch später der einfache, schlichte, sparsame, jedem Dugus, jeder Verschwendung und jedem wurzellosen Leben abhold Tiroler blieb.

Es ist klar, daß eine solche Lebensführung, eine normale Konstitution vorausgesetzt, für die Erreichung eines hohen Alters prädestiniert. Gewiss dem Grundsatz „Wer rastet, der

roster“, blieb er auch in seinem Ruhestand der tätige Bürger seiner Vaterstadt.

So leitete er in der Zeit vom 5. Oktober 1921 bis 20. Jänner 1928 das angesehenste heimische Institut der Lienzer Sparkasse als Vereinsvorsitzer und ab 1928 bis 1937 als Vorstand-Stellvertreter. Durch seine Kontakte, sachliche Arbeit erwarb er sich das volle Vertrauen aller Beamten und Mitarbeiter des Institutes.

Bis 1935 wirkte er auch als Experte des Fortausschusses der Gemeinde Lienz und hat bis zu diesem Zeitpunkt außerdem noch in mühevoller, selbstloser Arbeit das Regalkais für die Bewässerungsanlagen im Kreitz, Nischholz und in der Bürgerau geschaffen.

Es ließe sich noch manches aus seinem Wirken anführen, doch rundet sich das bereits Gesagte zum vollen, schönen Charakterbilde des Mannes, von dem Schillers Wort gelten mag:

Arbeit ist des Bürgers Stütze,
Segen ist der Mühe Preis.

Daß er über seine berufliche Tätigkeit hinaus bis in seine letzten Lebenstage in hoher geistiger Frische sich unermüdblich betätigte und auf dem Gebiete der Mathematik, Chemie, Geologie und Kunstgeschichte ein reiches Wissen besaß, paßt ganz zur altbekannten Tatsache, daß alle bedeutenderen und erfolgreich tätigen Menschen über den Kreis ihres beruflichen Schaffens

hinaus für die Kulturwerte der Heimat und des Vaterlandes aufgeschlossen sind. In jungen Jahren war er auch der edlen Frau Mustafa ergeben, wie viele Menschen, die ein reiches Gemütleben besitzen, wenn sie auch nur im Kreise ihrer Liebsten die heimlichen Herztüren ihres Menschentums öffnen.

Wiel Lärm um nichts, das ist der Inhalt so mancher moderner Lebensläufe. Raustofes, süßes Schaffen und eine reiche Lebensernie in bleibenden Werken, das ist der Lebensinhalt guter Menschen, sei es, daß sie im Sturme der Zeiten für die Rechte des Volkes kämpfen oder die Wildwüchse der Heimat bannen, damit ihre Fluren goldene Ähren tragen.

Roman Lauffa Mayer.

Wirtschaftselend im hintersten Iseltal vor 160 Jahren

Von Karl Maister

(Schluß)

„Es ist daher der Vorteil, den Ihnen die Konkurrenz der Käufer bei einem Wiefmarkt bieten würde, für ihn gänzlich verloren und nur dem Viehhändler vorbehalten. Weinahe auf eben diese Art geht es bei Veräußerung des Getreides. Um den dringenden Forderungen Genüge zu leisten, geben sie im Herbst und Winter soviel davon weg, daß sie im darauffolgenden Frühjahr zur Unsaat und eigenen Hauswirtschaft den Bedarf wieder um teures Geld anschaffen müssen. Fast jede Verbesserung der Grundstücke sehr einigen Kostenaufwand voraus, welcher die Kräfte dieser Leute übersteigt; wenn jene aber auch bloß mittels der äußersten Anstrengung ihrer eigenen Handarbeit zu bewirken wäre, könnte man ihnen wohl die Untätigkeit so sehr verdenken, da der Gedanke, daß sie bei allem dem nur Ihre (Zins-) Rente vermindern, niemals ihre eigenen Umstände verbessern würden, notwendigerweise Ihren Mut nieder schlägt?“

Aus eben dieser Ursache kann auch auf sie das Beispiel der benachbarten Defregger nicht wirken, welche durch ganz Europa ihren Leppichhandel treiben und jährlich eine beträchtliche Summe fremden Geldes ins Land bringen. (Dort sind die Steuerverhältnisse ganz andere; 5/6 des Bodens sind von den Abgaben befreit!) Wieviel würde aber wohl den Wirgern aus dem auf solche Art eroberten Gewinn nach Entrichtung aller auf Ihren Gütern haftenden jährlichen Abgaben in Händen bleiben?

Bei allem dem haben sie (die Wirger) dennoch das allgemeine Zeugnis für sich, daß sie, weit davon entfernt, mit dem bei Veräußerung ihres Getreides und Viehes zu Händen gebrachten baren Geld sich etwas Gutes geschehen zu lassen, vielmehr zugleich bedacht sind, damit einen Teil ihrer Schuldbigelt ab-

zuführen. Ich habe es selbst aus dem Munde des jetzigen Herrn Dechanten zu Lienz und vormaligen Pfarrers in Virgen vernommen, daß, obgleich er bereits vor mehreren Jahren die dortige Pfarre verlassen hat und die gerichtliche Eintragung der Sachgehend-Rückstände belnahe überall vergeblich sein würde, dennoch einige seiner Schuldbner von Zeit zu Zeit freiwillig etwas an ihren Resten abführen.“

In solch düsteren Farben malt Hörmann das Bild von der traurigen Lage der Bauern im hintersten Iseltal; weil er von der Unmöglichkeit, ohne Zugrunderichtung der meisten Zinsbauern etwas einzubringen, glattenbüßig überzeugt ist, rät er zu weitestgehender Herabsetzung der bisherigen Abgaben und warnt vor bloßer Nachsicht der Restanten. Dieses Bild wurde aus seiner Verborgenheit herbegeholt, damit die heutige schroffere Generation sich daran ermutige und Ausdauer und Geduld lerne!

Zusammenfassung

1. Beiobers große Wasserschäden hatte das Jahr 1757 auch im Iseltal gebracht. Pfarrarchiv Virgen XII, 7, enthält einen Bericht darüber. Über Wasserschäden an den Gütern, Wegen, Brücken und der Poststraße im Gericht Annas (siehe Öst. Heim.-Bl. 1925, S. 153); die durch die leioigen Wassergüsse entstandenen Schäden werden für Annas mit 14.583 fl. angegeben. Die Bewüstungen durch die beiden Nibäche im August 1945 sind ja in Virgen und in Obermawern heute noch zu sehen.

2. Demnach waren zu Hörmanns Zeiten die Gletscher im Wachen. Prof. Simons Bild v. S. 1857, Großvordiger vom Gschlöß aus, das im Jahrbuch des österr. Alpenvereins 1865 veröffentlicht wurde, zeigt, wie das Schlatenkess damals noch bis zum Talboden reichte und sich mit dem Zillertalgenkees vereinigte. Seither sind ja die Gletscher der ganzen Tauerngruppe im steten Rückgang begriffen und sollen namentlich heute stark zurückgegangen sein.

3. 1714 machten die 8 äußeren Kotten der Pfarre Virgen „für sich selbst aus eigener Besorgung ohne einige Anmutung auch wissenschaftlich und wohlbedacht“ das Selbstnis „auf

ewige Weltzeit alljährlich am 13. Juni zu Ehren des hl. Antoni von Padua einen rechten Feiertag zu halten.“ und begründeten ihr Ansuchen an das Konvikorium um Bewilligung dieses Verlöbnisses wie folgt: „Demnach in dieser Pfarre oder Gericht Virgen als einer gebirgigen und weitentlegenen Ort jährlich im Monat Juni, wenn allda das beste Getreid geneiniglich zu blühen pflegt, schon viele Jahr herr weniger oder mehr — nächst vorwährens 2 Jahr oder ziemlich — Schneegewitter und starke Kälte eingetallen und durch den darauf gefolgten Reizen an mehrsten Orten ein ungemainer Mangel an Getreide erschienen und gar große Not unter dem Volk entstanden, nun aber den lieben Gott durch die Vorbitte seiner lieben Heiligen zu verjöhnen und solcher Straf künftig abzuwenden.“ Das seien die Gründe und die Absichten, die dem (heute noch eingehaltene) Verlöbnis zugrundeliegen (Pfarrarchiv Virgen).

4. Die Zeiten ändern sich, das zeigt sich auch am 10. Oktober Prof. Klinger behauptet immer, daß das heutige Birger Edelobst dem Meraner Obst in keiner Weise nachstehe! Mann wurde etwa mit dem rationalen Obstbau in Virgen begonnen?

5. Die Totenbücher der Pfarre Prägeraten, die mit 1722 beginnen, verzeichnen bis 1924 nicht weniger als 127 Todesfälle, die infolge Absturzes, Hirnschlages, durch Ertrinken oder Verschüttertwerden unter Lawinen und auf ähnliche Art durch Unfall eingetreten sind. Siehe „Anfallschronik von Prägeraten“ in den Öst. Heim.-Bl. 1924, Nr. 12 und 13.

6. Pfarrer Johann Milkfar von Eitzinger zu Siegmundsbried erhielt als Pfarrer von Kals 1776 die Pfarre Virgen und wurde 1782 Stadtpfarrer und Dekan in Lienz. Er resignierte 1798 und starb 5 Jahre später auf Schloß Samprechtsburg.

BRIEFKASTEN

Dr. B. Agourt. Besten Dank für die Sendung. Nachtr sehr erbeten. Freuden kommen schon. Eilt es Ihnen damit? Zu den anderen Punkten nach Besprechung brieflich. Osterliche Grüße.

Palme. Die Palme sollen wir doch etwa in einen Nagelstocher verewandeln, da das Böll ja nicht die Absicht hat, ins Morgenland zu überstebeln. Bergelt's Gott für die weihnachtliche Arbeit, ein paar Einzelheiten werden wir später noch dazuverbiten. Mit dem Ostergebricht hapert's, wir wollen die Leser lieber nicht drüber lassen. Aber wozu den Reime schreiben, wenns anders besser geht. Herzlichen Ostergruß und bald wiederkommen.

Die Pustertalerpost in alter Zeit

Von Dr. Josef Windhager, Oberposttrat i. R.

Das Jahr 1788 brachte in das Pustertal eine Aufregung, sodaß der Postdienst wieder die Fieber stößen und erkalten kann. Wenn da glückseligen Zeiten und Krieg viermal ein Paket mit Privatbriefen verloren ging, so war das nicht gleichgültig, nicht nur wegen des Aufsehens der Post, sondern auch wegen des an den Briefen noch austretenden Porros. Eine strenge Untersuchung hatte zwar kein festes Verschulden irgend einer Poststation im Pustertal, noch auch einen schuldigen Läger aufzudecken vermocht, wohl aber wurde beim Postamt Brigen eine Unordnung festgestellt, die eine verlässliche Dienstführung erschwerte. Für die Zukunft wurden auf ärarische Kosten zwei Felleisen angeschafft, die nur im Pustertal kaufen durften und in Niederdorf, Kiens und Grefenberg geöffnet, ausgepackt und nach Prüfung des Inhaltes wieder geschlossen werden mußten. Dies geschah, um für einen weiteren ähnlichen Fall den Bereich einer Fehlermöglichkeit von vornherein enge abgrenzen zu können. Es mußte anlässlich der Untersuchung übrigens auch in Nieder-Wintl und Mittelwintl nicht alles in bester Ordnung befunden worden sein, weil die Verlegung dieser Station nach Ober-Wintl bezw. Abfalterbach erwogen wurde. Aus verschiedenen Gründen ist man aber davon wieder abgekommen. Am nächsten Jahre (1789) ereignete sich mit dem neuen Felleisen schon das erste Unglück, indem der Schlüssel brach und der Bart im Schloße stecken blieb. Der erste Verdacht fiel auf die Stationen Kiens bis einschließlich Niederdorf. Den Posthalter von Niederdorf traf gleich der Verweis, weil er auf das Rundschreiben von Klagenfurt den Vorfall nicht sofort gemeldet hatte. Dem Brigner wurde vorgehalten, daß er das gleiche Felleisen mit dem gebrochenen Schlüsselbar im Schloße zurückgeschickt und dies nicht im Stundenpasse bemerkt hatte. Obwohl sämtliche Stationen durch Kreisbeamte untersucht und geprüft wurden, konnte der Schuldtragende nicht gefunden werden. Man war daher mit den bestehenden Stationen sehr unzufrieden und dachte wieder an eine Verlegung der sämtlichen Stationen (außer Kiens). Geplant war dafür die Errichtung von Poststationen in Mühlbach, St. Lorenzen, Weisberg, Innichen und Abfalterbach. Angesichts der Unmöglichkeit solcher Erdoägungen fühlten sich die Gemüter der erregten Kreisbeamten bald wieder ab und man begnügte sich mit einer weitläufigen Verfügung, deren Inhalt der Auftrag war, jede Verlegung am Felleisenschloß sofort zu melden und „dem Schloß zutellen mit einem Tropfen Öl

zu Hilfe zu kommen“, auch beim Auf- und Aufschließen mit Vorsicht umzugehen. — Einige Jahre darnach (1792) wurde der Gebrauch der Felleisen noch eingehender geregelt. Das Felleisen hatte einen oberen versperrenbaren Deckel, unter dem gerug Raum war, um die Briefpakete der Untertwegsämter gesichert aufzunehmen. Auch wurde es streng unterzogen, das Felleisen hinten auf dem Wagen aufzubinden, weil es leicht während der Fahrt abgeschnitten werden konnte, was nämlich anderwärts schon vorgekommen war.

Im Jahre 1791 wurde die Verbesserung der Postverbindungen Wien - Mailand notwendig. Zu diesem Zweck wurde anstatt der zwei ordinar Staffetten ein ständiger Courier eingeteilt, dem auf jeder Station das Pferd unentgeltlich beigelegt werden mußte. Die Mitnahme von Passagieren, wenn er ein Wägelchen benötigte, war nicht zulässig. Für den Courier, der regelmäßig verkehren

sollte, waren feste Verkehrszeiten vorgegeben und dementsprechend sichere Anschlüsse in Brigen erforderlich. Man trachtete auch, den Postenlauf möglichst zu beschleunigen und Verspätungen zu vermeiden. So wurden durch das Kreisamt St. Lorenzen die untergeordneten Obrigkeiten und Ämter angetrieben, ihre amtlichen Schreiben rechtzeitig vor Ankunft der Post aufzugeben. Wartenstellungen sollten nicht schwerer als fünf Pfund wiegen wegen der besseren Handlichkeit.

Um einen Maßstab für den Geldwert der damaligen Zeit zu gewinnen, wird im Folgenden die Preisordnung für die Wirte in Brumet vom Jahre 1795 wiedergegeben. Diese Ordnung soll nicht nur dazu dienen, um aus dem angegebenen Laufen den Kaufwert des Geldes zu beurteilen, sondern betrifft auch die Postmeister, die fast ausnahmslos Wirte waren. Es ist ja auch bekannt, daß die Reisenden, die mit der Post ankommen, in erster Linie ihre Mahlzeiten im Gasthaus zur Post einnahmen, woraus sich die bevorzugte Stellung dieses Gasthauses von selbst ergab.

(Fortsetzung folgt.)

Heimatkundliches Schrifttum

Der Ikarerjährenome 52. Band der Schlernschriften, betitelt „Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde Tirols — Festschrift zu Ehren Hermann Wopners“ beinhaltet den ersten und zwar den geschichtlich-heimatkundlichen Teil der Tiroler Wopner-Festschrift zu seinem 70. Geburtstag. Eröffnet wird der 340 Seiten starke Band mit der Gedächtnisrede, die Franz Guller vor dem Professorenkollegium der Universität Innsbruck und Wopners Schülern, Freunden und Verehrern gehalten hat. Im Hand der wichtigsten Veröffentlichungen des Jubilars beleuchtet der Vortrag Wopners Bedeutung für das Tiroler Bauen und die Tiroler Heimat und für die Wissenschaft.

Die Festschrift enthält, von Kollegen wie von Schülern des Jubilars beigelegt, folgende Abhandlungen und Aufsätze:

Hans Bachmann: „Zur Flur- und Siedlungsgeographie von Wörgl“.

Fernhard Franz: „Zur Innsbrucker Siedlungsgeographie“.

Nikolaus Graf: „Von der Remesalpe“.

Richard Heuberger: „Der Eintritt des mittleren Alpenraumes in Erdkunde und Geschichte“.

Franz Guller: „Die geschichtliche Stellung von Impezzo-Verden“.

Hans Kramer: „Tirol im Briefwechsel und in den Erinnerungen berühmter Männer“.

Leo Santjaller: „Kalendarium der Pfarrkirche Sillian a. d. Ende d. 15. Jhdts.“.

Anton Sparber: „Quellen zur Lebensgeschichte des Brigner Bischofs Hartmann“.

Paralib Steinacker: „Staatsverfassung und politische Willensbildung im Alpenraum und Tirols Mittelstellung zwischen weltlichen und städtischen Alpenländern“.

Otto Stolz: „Bestätigung der alten Tiroler Landesfreiheiten durch die Landesfürsten“.

Josef Weingartner: „Ökwal v. Wolkenstein und Sabina Läger“.

Unsere engere Heimat kommt in breiten der Aufsätze besonders zur Sprache: in dem von Sparber, da ja in der besprochenen Zeit ein Teil Osttirols zur Diözese Brigen gehörte; in dem von Santjaller, der wichtige Aufsätze über die damalige Bejehlung des östlichen Pustertales gibt (alle Kirchen von Innichen bis Abfalterbach werden bereits in Stiftungen genannt und zahlreiche, heute noch geläufige Flur- und Hofnamen) — und in jenem von Graf, der für Osttirol nicht nur lokalgeschichtlich interessant ist, sondern vor allem wegen des dort gezeichneten und im Pustertal heute noch ganz ähnlich gehandhabten Umtriebes: verbundenes Mahd- und Acrecht, Wamsfurthirte, Viehpändungen, genaue Festlegung der Antriebsberechtigten und der Stückzahl des Weidewiehs.

Österreichische Zeitschrift für Volkskunde. Neue Serie, Band 1, Gesamttitel Band 50. Herausgegeben vom Verein für Volkskunde in Wien, unter Mitwirkung von Anton Dörner und Viktor Geramb, geleitet von Leopold Schmidt, 144 Seiten, 12 Abbildungen, Preis 12 Schilling. — Diese Zeitschrift ist das wichtigste wissenschaftliche Organ der Volkskunde in Österreich und blickt auf eine 50jährige, gute Tradition zurück. Die mit der Leitung betrauten drei Vertreter der Volkskunde an den österreichischen Universitäten Wien, Graz und Innsbruck bürgen für eine umfassende und einwandfreie Bearbeitung der österreichischen Volkskunde, aus der die Seele unseres Volkes allein zu erkennen ist. A. Dörner, V. Geramb und L. Schmidt unterteilen den Inhalt dieses ersten Bandes in volkskundliche Abhandlungen, Chroniken und Buchbesprechungen. Von den erstgenannten interessiert Osttirol besonders Anton Dörners „Volksdichtersiche Charakteristik aus dem Pustertal“, von den letzteren Leopold Schmidts Besprechung von Hermann Wopners „Volksbrauch in Südtirol“. Die Jahresschrift ist vor allem den Lehrern und Pfarrern, sowie allen volks- und heimatkundlich Interessierten zu empfehlen und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden.

Dr. J. Kollreiter.